

~~Lit. 775~~
Nekr W 0045



Worte der Erinnerung

an den selig verstorbenen

Herrn Oberst

H. Wild = Wirth

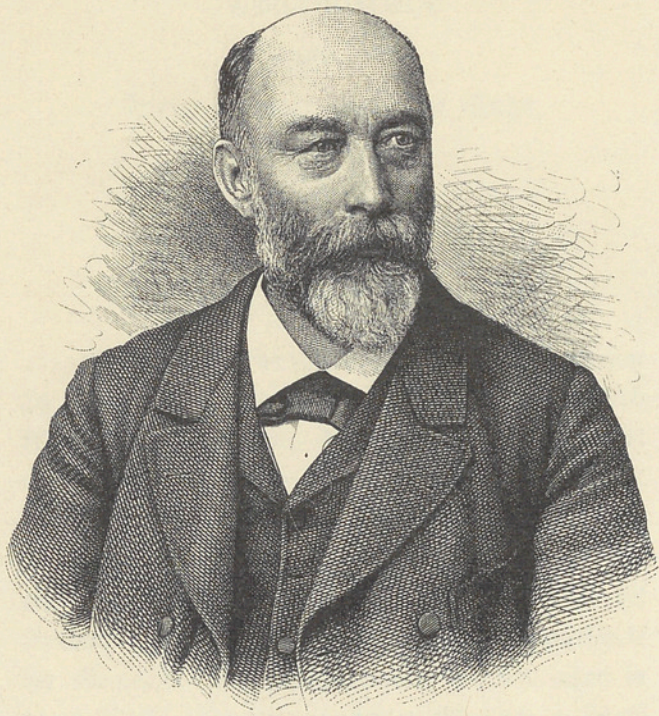
geb. den 29. Februar 1840, gest. den 17. August 1896

gesprochen bei der

Leichenfeier in der Kirche in Enge

den 20. August 1896.





H. Miel-Mittel

Leichenrede

gehalten von

Herrn Pfarrer Ganz in Enge.

Geliebte Leidtragende!

Johann Heinrich Wild wurde geboren am 29. Februar 1840, als ältester Sohn der Eltern Heinrich Wild von Wädensweil, damals Vikar in Küßnacht am Zürichsee, und dessen Gattin Fanny geb. Hagenbuch. Im Jahre 1841 wurde der Vater als Pfarrer an die Gemeinde Hirzel berufen, wo der Verstorbene seine erste Jugendzeit verlebte. Er besuchte mit seinen zwei Brüdern und seinen zwei Schwestern die Alltagschule der Gemeinde und gehörte immer zu den ersten in seiner Klasse. Daneben machte er sich auch zu Hause nützlich und ließ keine sich ihm darbietende Gelegenheit vorbeigehen, um seiner Mutter in den häuslichen Geschäften hilfreich an die Seite zu stehen. Da das Pfarrhaus Hirzel schon damals zu jenen gastlichen Stätten gezählt wurde, wo Verwandte und Freunde

aus der Nähe und Ferne oftmals Einkehr hielten, um in Angelegenheiten der verschiedensten Art freundlichen Rat sich zu holen, so fehlte es dem Verstorbenen nicht an Gelegenheit, seine praktisch veranlagte Natur weiter auszubilden. Nach Vollendung der Alltagschule nahm sein Vater den weitem Unterricht seiner Söhne selbst an die Hand und unterrichtete sie hauptsächlich in den alten Sprachen, um ihnen den im Jahre 1856 erfolgten Eintritt in das Gymnasium in Zürich zu ermöglichen.

Auf Wunsch seines sel. Großvaters Joh. Hagenbuch verließ der Verstorbene das Gymnasium, dessen erste obere Klasse er mit großem Eifer durchgemacht hatte, und damit die wissenschaftliche Laufbahn und erlernte in Stuttgart den Buchhandel. Dann arbeitete er zu seiner buchhändlerischen und sprachlichen Ausbildung in Genf, London, Paris und Leipzig und kehrte im Jahre 1863 nach Zürich zurück, an das Sterbebett seines Großvaters, um nach dessen Hinschiede sich ganz dem Unternehmen der Firma Orell Füssli & Co. zu widmen. Gleichzeitig war auch sein nur um ein Jahr jüngerer Bruder in das Geschäft eingetreten und später auch der jüngste Bruder dazu. Beide setzten nun mit seinen und ihren Söhnen die Arbeit fort, welcher sich der Selige im Verein mit ihnen so lange Jahre tüchtig und geistvoll gewidmet hatte. Zu welcher Blüte das Geschäft durch die gemeinsame Arbeit emporgehoben

worden ist, daß es heute einen Weltruf genießt, weiß jeder Zürcher.

Im Jahre 1867 verlobte sich Heinrich Wild mit der heute aufs tiefste betäubten Gattin Dorothea Rosalia geb. Wirth von Zürich, und fand die Verhehlichung noch im gleichen Jahre statt. Der Ehe entsprossen acht Kinder, von denen fünf heute in tiefer Trauer am Sarge des treuen, unvergeßlichen Vaters stehen.

Das Familienleben des Verstorbenen war ein außerordentlich glückliches. Der Grundzug seines Charakters war eine unbegrenzte Herzensgüte. Gerne stand er seinen Nächsten zur Seite. Das wissen am besten seine Brüder zu beurteilen, mit denen er stets in ungestörter Eintracht lebte, und die seine freundliche, entgegenkommende Art noch lange vermissen werden. Das wissen ferner seine Arbeiter. Hat er doch allezeit an ihrem Ergehen den herzlichsten Anteil genommen, und war es ihm doch Bedürfnis, zu helfen, wo er helfen konnte. In ihren persönlichen Angelegenheiten auch wandten sie sich gerne an ihn, wußten sie doch, daß sie bei ihm williges Gehör, freundlichen Rat und thatkräftige Hülfe fanden. So haben sie sich es denn auch nicht nehmen lassen, ihm den letzten Sangesgruß ins Grab nachzusenden. Aber niemand hat diese reiche Herzensgüte in so reichem Maße erfahren wie seine Familie. So weit der Kreis seiner Thätigkeit sich auch

erstreckte, der Mittelpunkt, zu dem er so gerne immer wieder zurückkehrte, wo er sich stets neue Schaffensfreude holte, war sie. Hier brachte er nach wohlvollbrachtem Tagewerk am liebsten die Abende zu, und zu seinen schönsten Sonntagsfreuden gehörte es, mit den Seinen auf die Höhen des von ihm so sehr geliebten Ätliberg und Albis zu ziehen und mit ihnen Stunden edelsten Naturgenusses zu verleben. Mit welcher Sorgfalt überwachte er die Erziehung seiner Kinder, und wie glücklich machte es ihn, sie gesund emporblühen zu sehen. Ein seliger Tag war es für ihn, als vor etwas mehr als einem Jahre sein ältester Sohn in dieser Kirche seine Hochzeit feierte. Damals allerdings dachten er und die Seinen nicht, daß sie so bald ihm hieher das letzte Geleite geben würden. Jetzt sind sie in tiefe Trauer versenkt. Sie wissen, daß ihnen mit dem Gatten und Vater unendlich viel entrisen worden ist. Es klagt die Gattin um den treuen Lebensgefährten, es klagten die Kinder um den selbstlosen, treuen Freund und mit dem Dichter sprechen sie: „Unsere Freude ist in Trauer verkehrt und unser Harfenspiel in lauter Weinen.“

Mit ihnen aber klagten weite Kreise. Der Verstorbene hat mit den Gaben, die ihm anvertraut waren, treu gewirkt. Wo es sich darum handelte, etwas Neues zur Verschönerung Zürichs zu schaffen, stand er mit seiner unerschöpflichen Arbeitskraft und seiner reichen Erfahrung bereitwillig zur Verfügung.

Er war mit dem verstorbenen Prof. Keller einer der Mitbegründer der Tonhallegesellschaft; seine Verdienste um das Zustandekommen unseres herrlichen Seequais sind noch in Erinnerung derjenigen, die mit ihm zuerst daran arbeiteten, daß endlich unser See- gestade allem Volke zugänglich gemacht wurde. Auch als Gründer der Utobahn hat er der zürcherischen Bevölkerung den Genuß von Gottes freier Natur zu erleichtern mitgeholfen. Er war einer der ersten Förderer der schweizerischen Landesausstellung in Zürich, und ihre gelungene Durchführung ist nicht zum mindesten seiner aufopfernden Thätigkeit und seinem klaren Blick zu verdanken.

Am politischen Leben hatte er sich wenig beteiligt. Ihn zogen wirthschaftliche Fragen mehr an; immerhin hat er eine Zeit lang dem großen Stadtrate angehört. Auch wurde er vom Kantonsrate zum Handelsrichter erwählt und hat in dieser Stellung während mehreren Amtsdauern Tüchtiges geleistet. Mit gleichem Eifer und Geschick, wie er alles Unternommene durchführte, hat er auch seine Bürgerpflicht als Soldat erfüllt. Er ist unter der Anerkennung seiner Vorgesetzten und bei großer Achtung seiner Untergebenen bis zum Range eines Oberstbrigadiers emporgestiegen. Vor zwei Jahren ließ er sich zur Disposition stellen und wurde dann vom hohen Bundesrate mit der ehrenvollen Stellung eines Platzkommandanten der Stadt Zürich betraut.

Seine Gesundheit schien stets eine vorzügliche zu sein, und kein Mensch hätte geahnt, daß der Keim zu seiner ihm schließlich den Tod bringenden Krankheit schon wenigstens zehn Jahre in seinem Körper lag und sich ganz allmählich entwickelte. Allerdings hatte er schon seit Jahren jeweilen im Winter mit Katarrh zu schaffen; aber da dieses Übel nie weitere Folgen mit sich brachte, wurde es nach und nach als ein stereotyper Wintergast angesehen und vom Verstorbenen nicht stark beachtet. Vor zwei Jahren gebot der Arzt eine Kur in Tarasp und er hoffte davon einen guten Erfolg. Derselbe schien auch momentan nicht ausgeblieben zu sein; aber trotzdem machte sich im Winter 1894 das gleiche Leiden wieder geltend. Im Sommer 1895 wurde sodann dem Verstorbenen eine Kur in Ragaz verschrieben, welche ebenfalls nur temporär günstig auf den Zustand des Patienten einwirkte. Als sich nun im Spätherbst 1895 der Husten stärker als je zuvor und verbunden mit großer körperlicher Anspannung einstellte, mußte der Verstorbene während des Winters oft das Bett hüten. Am 30. März 1896 verließ er auf Anraten seines Arztes sein freundliches Heim, um es lebend nicht wieder zu betreten. Seine treue Gattin begleitete ihn nach Locarno, wo er wenige Tage nach seiner Ankunft wieder das Bett und Zimmer hüten mußte. Es stellte sich nun ein Asthma ein, das ihm weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe ließ. Die

treue Pflege seiner ihn innigst liebenden Gattin ließ ihn seine Schmerzen etwas vergessen. Leider trug aber die große Trockenheit dieses Frühjahrs, welche sich namentlich im Kanton Tessin fühlbar machte, nicht dazu bei, sein Übel zu heben, und so verließ er dann anfangs Mai den Süden, in der Hoffnung, daß das am Vierwaldstättersee so ruhig gelegene Hertenstein seinen Bedürfnissen besser entsprechen werde. In der That verließ ihn hier das Asthma, wenigstens zeitweise, und er konnte sich, wenn auch nur in einem Lehnstuhle liegend, dennoch der schönen Gottesnatur erfreuen.

Nahezu zwei Monate blieb er in Hertenstein, bis wegen regelmäßiger Behandlung seine Übersiedelung nach Zürich notwendig wurde, wo ihm dann auch die aufopferndste ärztliche Pflege zu teil geworden. So verbrachte der Heimgegangene die Zeit vom 10. Juli bis zu seinem Tode in nächster Nähe dieser Kirche bei seinem Sohne und seiner Schwiegertochter. Still und Gott ergeben ertrug er seine Leiden, bis er ohne Schmerzen im Frieden am letzten Montag Vormittag, umgeben von seiner Gattin, seinen Kindern und nächsten Anverwandten, abscheiden konnte. Die Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag ließ schon das Schlimmste befürchten; aber nochmals flackerte die Lebensflamme auf. Nachdem er einige Stunden geruht hatte, schlug er um 8 Uhr die Augen auf und dankte der ihn pflegenden Diakonissin herzlich für die liebevolle Pflege, welche

sie ihm hatte zu teil werden lassen. Auch allen andern Freunden bat er, für alles, was sie an ihm gethan hätten, seinen Dank auszusprechen. Während des Tags sprach er nicht mehr viel; man sah, daß seine Kräfte mehr und mehr abnahmen. Er verfiel in einen traumähnlichen Zustand. Am Sonntag Abend um 9^{1/2} Uhr öffnete er nochmals zu einem letzten Abschiedsgruß seine treuen Augen, und es war seinem ältesten Sohne vergönnt, dem sterbenden Vater noch Worte des Trostes zu sagen, welche er, dem Ausdruck der Augen nach zu schließen, verstand.

Und nun geleiten wir ihn hinaus zum Friedhof und betten ihn in den Schatten des Ätlibergs, zu dessen Höhen es ihn so oft gezogen. Der Gang zum Grabe eines Lieben ist ein Schmerzensgang, und wir suchen unwillkürlich nach einem Trost, der ihn uns leichter macht. Welch schöneren Trost aber gäbe es, als jenes uralte Psalmwort: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von wannen mir Hülfe kommt; meine Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Es war ja auch der Trost des Verstorbenen. Wahrlich, es ist nicht leicht, eine solche Krankheitszeit durchzumachen, wie sie ihm auferlegt war. Wie mancher Seufzer entringt sich der Brust, und wie manches bange Warum. Man sehnt sich nach Gesundheit, Arbeit und muß sich doch in das Joch schicken. Er hat die Ungeduld überwunden. Der

Gott, dessen Liebe uns durch Christus offenbar geworden, war seine Zuversicht, und so sah er getrost der Zukunft entgegen.

Möge das auch der Grund sein, auf den die Hinterlassenen bauen. Die Stunden des Heimwehs werden ja kommen, wo sie sich nach dem Heimgegangenen sehnen. Erst jetzt wird er der Gattin recht fehlen, wo sie nicht mehr mit ihm sprechen kann, wo er nicht mehr mit freundlichem Gruß ins Haus treten wird. Wie oft werden die Kinder, wie oft die Geschäftsgenossen seinen Rat entbehren. Da ist unser bester Trost der Glaube und das Vertrauen; der Glaube, daß wir in Glück und Leid, in Tod und Leben in Gottes Hand stehen, das Vertrauen, daß die ewige Liebe uns keine Last auflegt, sie helfe sie uns denn tragen. Dieser Glaube ist in den verschiedenen Wechselfällen, von denen die trauernde Familie betroffen wurde, ihr treuer Begleiter gewesen, er wird es auch heute sein und in Zukunft.

So senken wir den Verstorbenen trauernd und doch gefaßt ins Grab. Friede, das ist das dankbare Bekenntnis der Seinen, sei um diesen Grabstein her, sanfter Friede Gottes; ach, sie haben einen guten Mann begraben, und uns war er mehr. Ja, in Gottes Frieden ruhe er. Wir aber wollen unsern Weg an des gleichen Gottes Hand gehen, bis auch an uns der Ruf zur letzten Heimat ergeht.



Worte,

gesprochen am Grabe, von Herrn Pfr. J. v. Bergen.

„Was wir bergen In den Särgen,
Ist der Erde Kleid;
Was wir lieben, Ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit!“

So übergeben wir nun das sterbliche Kleid des I. Freundes dem Schoß, der Erde, von der es genommen war, in Hoffnung, daß, wie das Weizenkorn in die Erde fällt und verwest, um in neuer und schönerer Gestalt wieder aufzublühen, so auch ihm eine fröhliche Auferstehung beschieden sein möge.

„Was wir lieben, ist geblieben“; ja, dessen tröstet sich der Christenglaube, daß mitten im Wechselnden und Vorübergehenden ein Bleibendes und Unveränderliches besteht, dem eigentlich unsere Liebe gilt und gelten soll: „Du aber bleibest, der du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende“ — „Herr, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe die Berge geboren worden und du die Erde und die Welt geschaffen hattest, bist

du, o Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Wenn ich nur dich habe, so wünsche ich nichts auf Erden. Mein Fleisch und mein Herz nimmt ab, Gott aber ist meines Herzens Trost und mein Teil ewiglich.“

Er ist der Vater der Geister alles Fleisches, in ihm leben sie alle, auch unser entschlafener Freund, und auch von ihm dürfen wir darum sagen: „Was wir lieben, ist geblieben, bleibt in Ewigkeit.“ Er hat viel Liebe, Wohlwollen, treues Meinen, viel Aufopferung bewiesen in seinem arbeitsreichen Leben, und wenn er seine Briefe zu unterzeichnen pflegte: „Dein getreuer Bruder, Schwager zc., so wußte man, daß sein Herz darin lag, und daß, wo er einen Dienst erweisen konnte, ihm keine Mühe zu viel war. So folgt ihm denn auch viel Liebe und dankbare Erinnerung nach — „was wir lieben, ist geblieben“. Ja, an dieser Hoffnung laßet uns festhalten: der des Kleides der Sterblichkeit entledigte Geist bleibt, und so bleibt auch die Liebe, welche diesen Geist erfaßt auf Grund der Liebe Gottes, der durch Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, alle wieder zusammenführen will zu einem neuen, herrlichen Leben:

Liebe, die Gott in Erkenntnis seines Sohnes uns bezeugt.

Liebe, welche das Verständnis aller Menschen übersteigt:

Du bist weit — ob allen Kindern,

Du währst lang — auf alle Zeit,

Du reichst tief — zu armen Sündern,

Du führst hoch — zur Herrlichkeit!

Amen.



Worte,

gesprochen am Grabe, von Herrn A. Weidmann.

Hochgeehrte Trauerfamilie!

Geehrteste Trauerversammlung!

Am Grabe unseres leider allzu früh verstorbenen, von uns allen hochverehrten Prinzipals, Herrn Oberst Wild, drängt es mich, dem selig Dahingeshiedenen im Namen meiner Mitarbeiter einige Worte des Dankes und ein letztes Lebewohl nachzurufen und den hochverehrten Hinterlassenen des lieben Verstorbenen unsere innigste Teilnahme an ihrem großen Verluste auszudrücken.

Das Lebensbild, das heute in so ergreifenden Worten vor uns entrollt worden ist, hat uns gezeigt, welch ein guter, edler Mensch uns in Herrn Oberst Wild entrissen wurde, dessen Grundcharakterzug die Liebe war: die Liebe zu seiner Familie, die Liebe zu

seinen Mitbürgern, die Liebe zum Vaterlande und nicht am wenigsten die Liebe zu seinen Untergebenen.

Wir alle fühlen es, daß uns in dem Dahingegangenen nicht nur ein wohlwollender Prinzipal, ein guter, humaner Arbeitgeber genommen wurde, sondern daß wir einen Vater verloren haben, dem allezeit das Wohlergehen jedes Einzelnen von uns am Herzen lag, der sich mit uns freute und mit uns trauerte, und der stets nur unser Bestes im Auge hatte.

Nicht viel mehr als ein Jahr ist verflossen, seit der selig Verstorbene bei Anlaß eines Festes zur Feier der Vergrößerung des Geschäftes scheinbar in bester Gesundheit unter uns weilte, sich mit uns über den schönen Tag freuend und jedem von uns ein freundliches Wort schenkend. Und heute stehen wir schon an seinem Grabe, den Mann betrauernd, der durch seinen rastlosen Fleiß mitgeholfen hat, das Geschäft, dem er so lange vorstand, auf die gegenwärtige Höhe zu bringen.

Als am vergangenen 29. Februar der Chor, der heute seine trostreichen Weisen erklingen ließ, die Ehre hatte, dem lieben Verstorbenen zur Feier seines Geburtstages ein Ständchen zu bringen, da sahen wir unsern verehrten Herrn Prinzipal zum letztenmal. Inmitten eines reichen Kranzes herrlicher Frühlingsblumen, mit einem freundlichen, dankbaren Lächeln auf dem Gesicht, im Herzen aber schon den Todeskeim tragend, nahm

er Abschied von uns. Die Blumen sind verwelkt, das teure Herz hat aufgehört zu schlagen; wir alle aber werden sein Bild in uns tragen und in dankbarer Erinnerung seiner gedenken, solange unser eigenes Herz schlägt.

Im Namen aller meiner Mitarbeiter rufe ich dem unvergeßlichen Entschlafenen aus dankbarem Herzen nochmals ein letztes Lebewohl ins Jenseits nach; er ist uns ein guter Herr gewesen, die Erde sei ihm leicht!

